

Der Eintriedler im Park.

Noman von Agnes Gräfin Altkowtzen.

„Denn, als sei's erst gestern gewesen, steht mir der Augenlid vor Augen, in welchem mir dies zum ersten Mal klar wurde. Ich war ein armer Junge, dessen Eltern es durch die größten Entbehrungen ermöglichten, ihn eine bessere Schule besuchen zu lassen. Neben mir auf der Schulbank saßen die beiden Brüder Gertenfeld. Dazumal, gleich nach dem Jahre Hundsbierzig, machten sich die Unterthier der politischen Parteien viel laudärer geltend als heutzutage und wurden auch gelegentlich auf den Schulbänken ausgeföhren. Nieme klagliche Streitigkeiten hatten eine Geizigkeit zwischen uns hervorgerufen, welche eines Tages mitten im Unterricht zum Ausbruch kam. Dyme auf die Anwesenheit des Lehrers Rücksicht zu nehmen, gerieten wir an einander, Leopold Gertenfeld und ich. Dogleich ich der Stärkere und Ältere war, übertrat er mich an Gewandtheit, und mich auf den Boden versend, drückte er das Ante auf meine Brust und verlangte von mir einen Widerruf meiner vorhin halblaut ausgesprochenen Bemerkung. Meine Freunde mischten sich hinein. Joachim Gertenfeld kam dem Bruder zuhülfe. Die ganze Klasse betheiligte sich an dem Kampf. Es war offener Aufbruch. Natürlich fand eine strenge Unteruchung statt. Ich, dessen Eltern keine Konventionen besaßen, wurde als der Schuldige relegirt, mein Widersacher mit einer Verweise davon. Ich schmer es mir zu, mich emporzuschwingen, durch welche Mittel es auch immer sei, und meinen Fuß an den Nacken derjenigen zu legen, die mich einst zu Boden warfen. Der Wegg dazu lag jetzt klar vor mir. Beugen müßte ich mich vor denen, welche die Macht in Händen hatten, um in Zukunft mein Haupt zu so höher heben zu können. Ich schwang mich von Stufe zu Stufe empor, vom einfachen Kommissionär zum herzoglichen Kammerdiener, der die politischen Konstellationen, über die er sich heimlich und rechtzeitig zu unterrichten verstand, zu Vermuthungen benutzte. Von dem glücklichen Spekulant zum Großgrundbesitzer war nur ein Schritt. Bis jetzt blieb ich Sieger, und nun, da ich deiner Mithilfe bedarf, willst du mir dieselbe versagen?“

Es lag etwas Padenes in seinen Worten, das Lisa gegen ihren Willen mit fortriss. Wie er breit und schwerfällig da saß, leicht vorgebeugt, die Hände auf die Kniee gestützt, während in den glänzenden Augen ein düsteres Feuer aufblannte, erschienen er wie das Urbild der brutalen Kraft, die sich ihren Weg rücksichtslos bahnt. Genau so hatte auch sie einst geföhlt und gedacht und doch... „Wie sich die Schicksale der Menschen wandeln!“ bemerkte sie nachdenklich. „Die Gertenfeld's sind im Leben nicht vorwärts gekommen. Da sitzen nun die beiden Sönderlinge in Niezlowitz. Der eine vertraumt seine vererbte Erbschaft als Inziedler im Gartenhaus, und der im Herrenhaus, dem das Schicksal Besitz und Wohlstand in den Schooß warf, steckt der Kopf in die Bücher und sieht nicht, daß sein Wohlstand allmählig in Ruin ausgeht.“

Ein Blick häßlichen Krumpfes überflog Schotten's Gesicht. Wir sind einander nochmals noch oft begegnet, Leopold Gertenfeld und ich. Beide fanden wir in herzoglichen Diensten, wenn auch in verschiedener Stellung. Die feine erlaubte ihm, mich mit jener vornehmen und leistungsvollen Herablassung zu behandeln, die so erlöbend auf diejenigen wirkt, welche dadurch immer wieder an ihre untergeordnete Stellung erinnert werden. Er fahen vollständig vergessen zu haben, daß wir einst Schulknaben gewesen waren. Nun, auch diese Vergesslichkeit kam auf sein Kerchbild. Jetzt hat sich das Blatt gewandt. Er ist gekümmert, ich bin gekümmert. Wir sind nicht mehr... „Denn stand er auf und debnte seine herkulische Gestalt. Ich habe dir nun den Weg angedeutet, den du einzuschlagen hast. Es steht bei dir, ob du ihn gehen willst oder nicht.“

„Und wenn der Versuch fehlschlägt?“ „Dann hat es eben nicht sein sollen... Und nun mache dich fertig, mich zu begleiten. Ich habe ampannen lassen, um nach Kaminitin hinüber zu fahren. Du kannst die Räumlichkeiten dort in Augenschein nehmen und danach die Wahl der Möbel treffen. Das ist Sache der Frauengemmer.“ „Sie war schnell bereit und folgte ihm auf den Hof, wo der Jagdwagen mit den städtlichen Dienern schon auf ihn wartete. In dem hölzernen Pflözen vor dem Bewerterkaufe stand ein Reispferd angebunden. Sie wußte, daß hinter jenen offenen Fenster Robert Wylinger im Gespröch mit dem Amtator saß, und die Zähne zusammenpressend, schlang sie sich rasch entschlossen, als sei sie jetzt einzig mit sich selbst neben Schotten, der schon die Zigel ergriffen hatte, auf den hohen Vorderfuß des Wagens.“

Durch moogende Felgen, unter Gereischen und Erlen wand sich der breite Fahweg nach Kaminitin in Schlangenlinien dahin. Schotten wählte absichtlich diese Straße, statt der kürzern über die Höhe führenden, um seine Arbeiter zu kontrolliren. Wie er näher kam, zungelte er jedoch die Stirn und fragte, rückwärts gewandt, den Aufsicher: „Was haben die Leute da?“ „Kann's nicht sagen, gnädiger Herr.“ „Spring hinunter und sieh nach.“ Der Aufsicher eilte nach dem dichtgebröngerten Menschentrödel hin, der sich um etwas scharte, das in der Nähe des die Felber freudigen Fußpfades am Boden lag. Nach Verlauf von einigen Minuten kam der Mann zurück. „Gnädiger Herr, die Leute haben beim Mähen einen Menschen gefunden, der wie todt am Boden lag. Sie glaubten zuerst, es sei eine Leiche, aber es ist doch noch Leben in ihm.“ „Vermuthlich ein Betrunkener.“ „Nein, gnädiger Herr. Mit Betrunknen kennt sich unser ein ganz gut aus. Der dort aber sieht aus, als hätte er einen Starrkrampf. Es ist ein verkommenner, zerplumpter Kerl, der wohl seit Tagen keinen warmen Bissen im Leib gehabt hat.“

Man soll ihm dem Amtsvorsteher abliefern; ich will mit solchem Gefindel nichts zu thun haben.“ besah Schotten. „Sage das den Leuten. Doch nein! Ich werde selbst gehen. Halte die Pferde.“ „Wichtig ist mir er ab, während Rada hinter ihm über das halb niedergeknüpte Feld eilte, an dessen jenestigem Rande die Leute sich zusammenbröngten. Als der Gutsberr nahe, öffnete sich der Kreis und ließ einen Menschen hervortreten, welche herumgelos auf der Erde ausgestreckt war. Der Kopf war hingestreckt gekümmert, wirr hinget die ergrauenden Haare in das bager Gesicht, dem die starken Schotten, welche die eingekümmerten Schläfen und scharf hervorpringenden Wadenknochen bildeten, sowie die unter der zurückgegangenen Oberlippe sichtbar werdenden Zähne ein unheimliches Aussehen verliehen.“

„Ist er?“ fragte Schotten im Nähertreten. „Ja, gnädiger Herr, das Herz schlägt.“ versetzte der Vorarbeiter, die Wülste zehend. „Wir haben ihm eben einen Schuß Brannntwein eingesogen, da hat er sich etwas bewegt. Wahrscheinlich ist er vor Hunger und Ermattung hingefallen, da haben ihn die Krämpfe gepackt. Der Stachowitz hier hat ihn heute über Mittag im Krug in Szmobeden gegeben, wo er nach dem Weg nach Gernsbach gefragt und Schnaps und Essen verlangt hat. Weil er aber nicht zahlen konnte und obendrein noch groß und unverschämmt auftrat, wies ihn der Krüger fort, ohne ihm etwas zu geben.“ „Dolt einen Wagen mit einem Strohhütten und bring den Kerl ins Amtsgefängnis nach Erben. Setz aber zu, daß ihr

Rehabilitation vor dem Gesetz noch nicht strafbar ist, schiedte der Vertheidiger sich schon an, einen glänzenden Speech gegen die Vertheidigung des Jullius loszuschießen, als sich herausstellte, daß der Angeklagte selbst jener Arzt gewesen war, den er so öffentlich der Unfähigkeit zick. Von Neue über seinen Nützern eracht, hatte er dem Verwunden im eigenen Hause Unterrikt gewährt und ihm künstlich beiehalten. Von Milants, von Schuß- und Stichwunden in den besten Familien vorzukommen können, herrschte infolge des unverwarteten Bekanntnisses des geachteten Hausarztes ungeheure Aufregung. Wie das Urtheil auch ausfallen moge, der größte Theil seiner Rundschaft dürfte ihm verloren gehen. Weniger von Humor als von gütlicher Untervornheit zeugt die Forderung eines gewissen Simon Stedlers. Anstatt seine eigene werthe Sache zu Wachte zu tragen, hatte er im Selbstvertrauen einen gekauften Stellvertreter ins Feld geschickt, wo derselbe denn auch statt seines Auftraggebers einen ehrenvollen Tod fand. Nach Verlauf von fast 30 Jahren verlagte genannter Erenemann den die Witwe des verstorbenen Kriegers auf Milderthatung der von ihr bezogenen Staatspension, da diese das Erträgnis einer von ihm gemachten Kapitalanlage sei, als welche er das seinem Stellvertreter geerbte Vögelsch besaß. — Auch europäische Gerichtsbehörden haben schon wiederholt Verurtheilungen abgelehnt, durch zuerkannter Entschädigung oder anderes Entschädigung den Werth eines ererbten Kaufes abzuschätzen. Welcher deutsche Richter oder Vermöchtel ohne weiteres zu sagen, wie groß in Zahlen ungemessen, der Schaden ist, der einem jugendlichen Mann durch „Vebestück“ der geföhrt werden kann? Bestere angeklagt stand kürzlich ein junger Mann vor dem Neu-Vorfer Polizeigericht, und da zuer in der Verbeobachtung ihm gegenüber sitzende Dänen sich „getroffen“ fühlten der junge Mann (sicher etwas), so wurde er in jedem Falle mit 5 Dollar gebüßt. — Unter den Polizeierichtern der empire city extend sich besonders Richter Duffin, ein kleiner bider Flander, des behaglich-kautischen Tonos seiner Verhandlungen wegen besonderer Beliebtheit. So entsann sich zwischen ihm und einer vierfach wegen Trunkenheit abgetroffen Landmannin, die wegen des gleichen Vergehens wieder angeklagt war, folgende gemüthliche Unterhaltung: „Nun, mein Engel, wo kommst du denn wieder her?“ — „Wenn ich ein Engel bin, dann ich doch nur vom Himmel kommen.“ — „So, ist die Welt dir denn so reich, von da oben herunterzukommen?“ — „Ja — ich hab' einfach ein großes Brett angelegt und bin heruntergestürzt.“ Dabei blieb ich natürlich etwas schwindlig geworden, der dumme Blauder aber glaube, ich wäre betrunken, und hat mich heute nacht bei dir einlogirt.“ — „Wie betrunken gehst du bist du? Da werden dich höchst wahrscheinlich einige Schlitler festgehehlt haben. Ja, gebe dir drei Monate „Zweil“, damit du nie angehehlt rausgehen kannst.“

Ein schlauer Weth. Ein Selbstgespröch auf dem Lande in der Provinz Aemboyn. Landwirt an 60 Jahre mit achtzehn Kindern in seiner Stallungen für 50 Centimes täglich billiger geföhrt werden als solche mit ungesüßtem Schweinefleisch. Das Wethel wird dahin angeklagt: ein Wethel, das noch über einen vollen Scheitel verfügt, kann sich die Fingern vom Leibe halten und fröhlich dabei mehr als ein solches, das sich nicht wehren kann als durch Springen und Stampfen und sich dadurch die Wulstigkeit verleiht.

„Landläufige Nebenarten“ in Dahome. Der ehemalige französische Untervorsteher von Groß-Kovo hat eine Studie über die in Dahome gebröngten Rindarten herausgegeben, in welcher ein Theil in der bekannten Art der Neisehandbücher auch „landläufige, gebrauchliche Nebenarten“ bringen, die mehr siten-gehistologisches Material enthalten, als ganze Abhandlungen. Einige mögen hier wiedergegeben werden: „Zu Hilfe! Ich ertrinke! Du machst dich aber nicht müht, ich werde dich gleich durchspröngen.“ — „Ist das ernst?“ „Schlecht er nicht?“ „Geht auf, ihr elenden Faulenzer!“ — „Das Boot ist gekentert.“ — Du bist alt und solltest nicht mehr Schnaps trinken.“ — Warum hat man diesen Mann nicht getödet?“ — Weil ihm der Geröch getödet hat. Er muß nicht liegen bleiben, bis ihm alles Blut aus den Adern abgetrunken ist.“

In midrenden Umständen. Wechs an wallt: „Sie leugnen also nicht, den Flügel geschlagen zu haben — können Sie denn auch nichts zu Ihrer Entschuldigung anführen?“ — „Nicht: Ich gehü, Herr Reichsammal — ichen's, mit hatten grad Ritzsch im Park wo da bin i die ganze Woche“ in midrenden Umständen g'weh.“

Litterarische Handereien.

Von A. B.

In dieser Zeit, wo auf dem Gebiete der Kunst die verschiedenartigen Richtungen einander unerböndlich bekämpfen, führt die Bühne wirklich am schiefesten. Es ist ein Wästel — wir haben es nicht neulich — an dem endlos herumgedokert und geschändert wird. Eine der mannigfachen Ruken, die ihr ver-

schrieben sind, ist die modifizierte Schatepearebühne, wie man sie seit 1889 in München verucht. Es soll nicht getauget werden, daß das Mittelglied zwischen der Bühne Schatepeare's und der modernen da eine gewisse Berechtigung hat, wo Schatepeare'sche Stücke aufgeführt werden. So ist sie geeignet, ja notwendig, wenn „Der Wibe des ersten Nigen“ in München aufgeführt wird, mit dem in recht äußerlich aus- und eingerichteten Vor- und Rückspiel, dessen Ged und Pöter der bestföhliche Christoff Schlaw ist, aufgeführt werden soll. Robert Kobltrauch, der das genannte Lustspiel nach der Wolf Raubföhnen'schen Ueberebung — sie geht unter Friedrich Schlegel's Namen — für die deutsche Bühne bearbeitet hat (München i. B., F. E. Brunn's Verlag), meint nur, der Werth einer Gesamtanstellung würde sich nicht erweisen lohnen. Ich denke, das würde nur bei einem Publikum der Fall sein, dem das historische Interesse über das ästhetische ginge. Das Schatepeare'sche Stük ist auf unserer Bühne unbekannt. In dem Stücke, das gewöhnlich unter dem Namen des großen Briten aufgeführt wird, gehören drei Viertel des Textes dem Bearbeiter Deindardheim an. Kobltrauch hat den Bandföhnen'schen Text beibehalten und von Katen und Brechtel'schen Stellen gereinigt; diese Ueberebung ist aber auch sonst mannigfaltig verberberungsfähig. Was die Bühneneinrichtung betrifft, so ist Kobltrauch mit Erfolg bemüht gewesen, eine möglichst einheitliche Dekoration zu schaffen. Ich hoffe, daß mehr als ein Theaterdirektor moagen wird, das Stück, ohne das Inzidenzspiel, in dieser Gestalt und Einrichtung aufzuführen.

Die Schatepeare'sche Eintriedler hat den Theoder Curti. Denn nicht wäre dieser nicht darauf gekommen, ein Trauerspiel „Cattilina“ zu schreiben (Stirich, F. Schrüder, 1892), wenn der englische Meister nicht seinen „Coriolan“, seinen „Julius Cäsar“, sein „Antonius und Kleopatra“ geschrieben hätte. Aber dem allen großen Dichter konnte das Wagnis nur deshalb gelingen, weil er durch seine Geschicklichkeit beugt und ihre gemacht wurde. Curti bringt die erste antiklonische Rede Cicero's großentheils in Jamben, mit einer sehr zweifelhaften, vielleicht fast komischen Wirkung, und bringt ebenso die berühmte Rede des Cato, die Cicero's Freigelassener Titio nach seinem Stenogramm verleiht, und andere Reden aus dem Collant an. Das ist der dramatische Grundton und Ausgestaltung durchaus nicht glücklich. In den Vorkennen der Theoder Curti fehlen große Vorbilder nachstreb, aber wenn einzelne Hüge auch recht gelöhnt sind, im ganzen ercheint seine Kraft doch unzureichend. Dem Dichter kommt gegen den Schluß ein Gebanke, der dem Stücke festen Halt und reiches Leben gegeben hätte, wenn es auf ihn gebaut wäre. Er läßt den Cato ausruhen: „Wie viel nachvoller wäre ich ohne die ganze Besessene Besessene.“ Hier berührt er die tragische Idee, mit welcher er den Stoff hätte besetzen sollen. Sein Held, den er ja als einen Vertreter des besten Prinzipes erscheinen läßt, mußte von Anfang an ringen, die Schuld und die Folgen früherer Luthaten, die ihn verurteilt halten, von sich abzutreiben, und in diesem erfolglosen Streben zugrunde gehen. Aus der nach Collant durchaus ästhetischen Aurelia Cretillia hat er einen Art Maria Magdalena gemacht, die als eine Heidin der Treue eine gewisse Sympathie erweckt. — Hätte Schatepeare einen „Cattilina“ geschrieben, so hätten „Macbeth“ und „Richard III.“ einen Gekommen.

Mit einem verhöllenen Dramatiker macht uns Paul Adersmann durch seine kleine Schrift: „Franz von Siefel. Eine litterarische Untersuchung.“ Berlin, 1892. G. F. Conradi's Buchhandlung) bekannt. Franz von Siefel, ein begabter und liebenswürdiger Mensch, starb gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts, erst 27 Jahre alt. Sein Hauptwerk ist ein Drama „Sappho“. Adersmann beidnütigt von Grillparzer, er habe in seiner „Sappho“ Siefel's ganze Disposition genommen und sämtliche Figuren beibehalten, denen er nur zum Theil andere Namen gegeben, ohne wesentlich ihren Charakter zu ändern. Die Schluß- und Zertheilung habe er aus einem der 348ertheilungen entlehnt. Ganz selbständig sei Grillparzer nur in der freilich sehr schönen Prosa- und Künsteine im zweiten Acte. Dem Waaon habe er einige Hüge des Goethe'schen Tasso, der Heidin einige Hüge der Siefel'schen Corinna gegeben. So sei es freilich leicht gewesen, das Drama in drei Wochen zu vollenden. Er führt denn verkehrlich mehrere Stellen an, welche erkennen lassen sollen, wie gewunden die Verhältnisse von der direkten Nachahmung seines Vorbildes, vom „Plagiat“ fernbliebe. Den Einwand empfängt man allerdings, daß der dichterische Dichter sich enger an ein ungenanntes Werk gleichen Inhaltes angelehnt habe, als es nach unnen Anschauungen staatsrechtlich ercheint, aber zu einem endgültigen Urtheil reicht das mitgetheilte Material nicht aus. Jedenfalls muß es mit Hochdruck hervorgehoben werden, daß Grillparzer selbst dann ein hochbedeutender Dichter bliebe, wenn „Sappho“ keineswegs sein bestes Werk, ihm wesentlich abgebrochen werden müße.

Stud und Verlag von Otto Engel in Halle a. d. S.

Alle die Redaction verantwortl: Hermann Jordan in Halle.

Ihn noch lebend abliefern. Stürzt er auf meinem Grund und Boden, so habe ich nur Kosten und Umstände davon. Mein Herr Nachbar in Erben mag suchen, wie er sich mit ihm abfindet.

Schotten bückte sich, um den Daliegenderen einer flüchtigen Prüfung zu unterwerfen. Möglich suchte er zusammen, als habe ihn ein Schlag getroffen. Die Augen schienen aus ihren Höhlen zu treten und barsteten stark an den Jähren des stillen Mannes; dann richtete er sich auf, und Niela lag erschaunt, daß er sichtbar geworden war. Er nahm den Hut ab, um sich über die Stirn zu fahnen, auf welcher der Schweiß stand. Schotten öffnete die Lippen, als wolle er sprechen; doch sein Ton drang hervor. Durch eine Bewegung der Hand hielt er den Mann zurück, der sich eben anschickte, dem Befehl Folge zu leisten. Endlich sagte er, schwer atmend: „Wenn ich es mir recht überlege, ist es vielleicht doch besser, den Unglücklichen nach Gernsbach zu bringen. Ich will nicht unheimlich sein. Vielleicht kann man noch irgend etwas für ihn thun. Ein Waagen kann immerhin geholt werden und auch ein Arzt. Niela, vielleicht findest du im Hause ein Winkelfchen, wo man ihn unterbringen kann.“

„Diesen Landfremder?“ rief sie. „Aber warum denn? Warum müßt du dir all die Umstände auf den Hals laden wegen dieses wildfremden Kerls? Oder ist er dir nicht fremd?“ fügte sie leise hinzu und sah ihn anstarrend an.

„Warum?“ vertieftete er bestig. „Weil ich es so wünsche. Man soll in der Gegend nicht von uns sagen, wir seien hartberzig und geizig und hätten einen Verschmachenden von unserer Schwelle geschwiegen.“

Schotten blieb schweigend und regungslos stehen, beide Hände schwer auf seinen Knien gestützt, die düstern Blicke auf das unheimliche Gesicht gefestigt. Da der Herr schwieg, so wagten auch die Leute, die sich im Halbkreise zurückgezogen hatten, nicht laut zu sprechen. Sie flüsternten sich schon miteinander, bis der reich herbeigekommene Arbeiterwagen erschien und man den Fremdling, der tief aufstöhnte, als man ihn anrührte, auf die Strohschütte hob.

„Es ist wohl zu spät geworden, um unsere Fahrt jetzt noch fortzusetzen,“ sagte Schotten zu seiner Nichte, als erwache er plötzlich aus einem Traume und erinnere sich wieder ihrer Anwesenheit.

„Wenn es dir recht ist, kehren wir heim.“ Sie sprachen kein Wort während der kurzen Fahrt; aber als Niela vom Wagen sprang und neben ihm die Stufen zur Hausthür hinaufging, fragte sie: „Da du den Mann zu sehen siehst, so ist es dir wohl lieber, wenn ich ihn nicht bei dem Gefinde unterbringe?“

„Wer sagt dir, daß ich ihn kenne? Ich weiß nichts von ihm, habe ihn nie gesehen.“

„Warum gehst du dir die Mühe, mir Sand in die Augen zu streuen? Ich weiß, daß dir daran liegt, ihn nicht in andere Hände gerathen zu lassen. Umsonst spielt du nicht den hübsch-bereiten Samariter.“

„Man soll Sorge für ihn tragen,“ sagte er in heiserem Flüsterton. „Bringe ihn in einem der leeren Zimmer des Seitenflügels unter, nicht bei dem Gefinde. Er würde dort keine

Ruhe haben. Sie würden ihn fragen...“ Ohne ihre Antwort abzuwarten, ging er in sein Arbeitsgemach hinüber, zog die Thüre hinter sich zu und glitt schwer auf einen Stuhl nieder. Seine Arme sanken schlief herab, und die Füße verloren den Ausdruck der Spannkraft, welcher ihm sonst noch immer ein fast jugendfrisches Aussehen verlieh, während die Rippen mechanisch anmurmeln: „Gerade jetzt!“

6.

Nach Anwendung verschiedener lebender Mittel lehrte dem Fremdling, der beunruhigt gebettet worden, das Bewußtsein wieder, noch ehe der schnell aus dem Kreisförmigen herbeigerufene Arzt sich einstellen konnte. Dieser stellte fest, daß hier in der That ein Starrkrampf vorgelegen habe. Der Patient aß und trank gierig, was man ihm vorsetzte, und lehnte sich dann mit unverkennbarem Wohlbehagen in die Kissen zurück. Seine unruhigen, eingeklinkten Augen wanderten lebend in dem Gemach umher, das offenbar besser war, als man es den Dienstboten anzuweisen pflegte. Als der Arzt, ein junger, geprüfelter Mann, ihm erzählte, wie menschenfreundlich Herr von Schotten sich seiner angenommen habe, stieg ein höfliches Lächeln über ihn. „Ein paar Tage werden Sie sich noch ganz ruhig halten müssen,“ meinte der Sprecher. „Ich zweifle nicht, daß man Ihnen so lange noch Dddach geben wird.“

„Nein, ich zweifle auch nicht daran.“

„Ich habe Ihnen da Tropfen verschrieben, welche Sie nach Verordnung dreimal den Tag zu nehmen haben. Seien Sie vorsichtig damit; nehmen Sie nicht mehr, als die angegebene Zahl. Sie können sich damit mir nichts, der nichts ins Versteck befördern. Morgen lese ich wieder nach Ihnen, da die Herrschaften hier es wünschen. Sie können wirklich von Glück sagen, daß Sie in solche Hände gefallen sind.“

Draußen verabschiedete sich der Doktor von Schotten. „Nun, wie sieht's Doktor?“ fragte dieser leichthin. „Werden Sie den armen Kerl durchbringen?“

„D es hat nichts mit ihm auf sich, gar nichts! Ein bisschen Ruhe und Pflege werden ihn in wenigen Tagen in den Stand setzen, die Landfremden wieder aufzunehmen. Solche Pflanzchen geben nicht so leicht zu Grunde. Freilich, die Neigung zu diesen tiefen Schmachtsen wird er bis an sein Lebensende behalten, und es ist kaum anzunehmen, daß er wieder eine so hübschere Hand findet, wenn er das nächste Mal irgendwo im Graben liegt. Nun, das kümmert mich nichts weiter. Unsere Sache ist es, ihm jetzt auf die Beine zu helfen und ihn dann laufen zu lassen.“

„Haben Sie Verordnungen erlassen?“

„Gewiß, ich werde die nöthigen Medikamente mit dem rückfahrenden Wagen schicken. Es sind Tropfen darunter, mit denen ich vorzüglich zu sein kenne.“ Sch hat das dem Patienten schon selbst gesagt. Die Welt würde zwar nicht viel an ihm verlieren, wenn ein Versehen vorkäme; aber es ist doch meine Pflicht als Arzt, einem solchen vorzubeugen. Ich habe die Ehre!“

(Fortf. folgt.)

Die Schwestern.

Novelle von R. Sommer.

„Erich Walthers muß also wieder heiraten, damit diese beiden Menschen glücklich werden können.“

„Wie ist das aber zu erreichen? Er macht sich so wenig aus den Frauen. Er ist immer freundlich, immer lebenswürdig, aber eben so kühl. Seine ganze Lebensweise gehört seiner Frau. Aber heiraten muß er dennoch, und wenn ich selbst zu ihm gehen soll und ihm folgen: Herr Doktor, Sie müssen sich eine Frau nehmen, Sie machen sonst zwei Menschen unglücklich.“

Ellnor lachte. „Nun, du bist föhlich mit deiner Weltbeglückungsmantel! Weißt du denn, ob deinem Dichter etwas so Gutes damit geschähe, wenn er sich eine Frau nähme, ob die er in seiner Zeit sich glücklich fühlen würde?“

„Ohne Zweifel, es ist ein reicher Mensch!“

„Doch nur erst die rechte kommen, und —“ sie hielt plötzlich inne und sah die Freundin mit einem eigenbhmlichen, aufsehenden Blick an.

„Da kommt mir ein Gedanke“, jubelte sie, „der ist Goldes werth! Ein Schwagel, und die neben ihr Sitzende bestig umschlingend, küßte sie ihr Mund und Wangen.“

„Aber so ruhig, so kühl, wie das Herz Simon.“ spottete Ellnor.

Ellnor mehrte sich lachend. „Kind, du erdrückst mich ja! Was halt du denn eigentlich?“

„Der Einfall, Prinzesschen, der Einfall!“ rief Niela. „Wenn du wüßtest, was ich eben gedacht! Und du sollst wissen, ich führe den Gedanken aus.“

„Aber was denn? Um alles in der Welt, so stille es mit doch mit!“ drängte Ellnor. „Nun, ich habe mir ein ganz eigenbhmliches Bild, mit dem sie die Freundin anah. Später, still, hinter. Jetzt mußst du dich noch ein wenig gedulden! Wenn Doktor Walthers erst seine kleine reizende Frau hat, dann kann Onkel Julius seine Antonie heiraten, und dann —“ sie hielt erötend inne und lenkte den Kopf, „dann —“

„Nun weiter Niela!“

„Ich Gott, ich hätte mir nicht gedacht, daß das so schwer ist zu sagen.“ flüsterte sie und lehnte den Kopf gegen die Schulter der Freundin, lobte die ihr ins Gesicht leuchten konnte. „So, mein Schwagel, da ich ein, den ich sehr lieb habe, unermüßig lieb, denn eigentlich habe ich mich längst von ihm wenden sollen. Du hast ihn schon gesehen, heute abend, Otto Wennhofer ist es.“

Wir kennen uns schon sehr lange. Er ist der Sohn eines Jugendfreundes von meinem Vater. Legterer nahm sich des verarmten, mittellosen Knaben an, als seine Eltern gestorben, und setzten er bei uns im Hause. Er ist ein tüchtiger Mann geworden und die rechte Hand meines Vaters. Er ist ernst und feine, liebe ich ihn für ein edles, gutredendes Herz. So lange ich ihn und mein Verhältniß. Er hat mich auch gern, ich glaube es, weil ich bin dessen Jünger. Nur in letzter Zeit kommen mir manchmal Zweifel. Er ist anders gegen mich, fremder, er meidet ein Zusammenkommen mit mir. Oft bricht unbewußt der vertrauliche Ton wieder hervor, aber er erdrückt dann jedesmal und wird wieder kalt und fremd, er zwingt sich. Diese Veränderung trat seit ihm ein, nachdem Doktor Egon Feils in unser Haus kam. Mein Vater schätzte diesen hoch, er ist ein tüchtiger Mann, und hätte er ihn, glaube ich, gern zum Schwiegerohn. Ob Otto Wennhofer das nun gemerkt hat und beiseiden genug ist oder auch zu stolz, um seinem Wohlthäter dabei in den Weg zu treten? Es muß wohl so sein, aber handelt er dann nicht ungetreulich gegen mich? Manchmal ist ich recht böse auf ihn. Den Herrn Doktor nehme ich ja doch nicht, der ist viel zu geistreich und gelehrig für mich, und weiter — gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Ich danke dir, Niela — gute Nacht!“

„Das war es wohl so sein, aber handelt er dann nicht ungetreulich gegen mich? Manchmal ist ich recht böse auf ihn. Den Herrn Doktor nehme ich ja doch nicht, der ist viel zu geistreich und gelehrig für mich, und weiter — gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Ich danke dir, Niela — gute Nacht!“

„Das war es wohl so sein, aber handelt er dann nicht ungetreulich gegen mich? Manchmal ist ich recht böse auf ihn. Den Herrn Doktor nehme ich ja doch nicht, der ist viel zu geistreich und gelehrig für mich, und weiter — gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Ich danke dir, Niela — gute Nacht!“

„Das war es wohl so sein, aber handelt er dann nicht ungetreulich gegen mich? Manchmal ist ich recht böse auf ihn. Den Herrn Doktor nehme ich ja doch nicht, der ist viel zu geistreich und gelehrig für mich, und weiter — gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Ich danke dir, Niela — gute Nacht!“

„Das war es wohl so sein, aber handelt er dann nicht ungetreulich gegen mich? Manchmal ist ich recht böse auf ihn. Den Herrn Doktor nehme ich ja doch nicht, der ist viel zu geistreich und gelehrig für mich, und weiter — gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Ich danke dir, Niela — gute Nacht!“

„Das war es wohl so sein, aber handelt er dann nicht ungetreulich gegen mich? Manchmal ist ich recht böse auf ihn. Den Herrn Doktor nehme ich ja doch nicht, der ist viel zu geistreich und gelehrig für mich, und weiter — gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Ich danke dir, Niela — gute Nacht!“

„Das war es wohl so sein, aber handelt er dann nicht ungetreulich gegen mich? Manchmal ist ich recht böse auf ihn. Den Herrn Doktor nehme ich ja doch nicht, der ist viel zu geistreich und gelehrig für mich, und weiter — gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Ich danke dir, Niela — gute Nacht!“

hätte. Es war ihren Fingern entfallen, wo ich so oft, wenn ihre Gedanken die übermüdeten Wachen lagte sie da, mit verhängenen Händen, den blonden Kopf zurückgelegt, und lauschte auf das Brodeln des Wassers in der Maschine. Und dabei kamen und gingen die Gedanken; wie ein Schwarm wilder Vögel flogen sie her und hin.

Ein weiches, süßliches Lächeln legte sich jetzt um ihren Mund, dieses Lächeln hatte sie immer, wenn sie des fernsten Jugendtraumes gedachte. Ungerufen, ungewollt, kam die Erinnerung, aber wenn sie kam, so war sie ihrem Hauber rechtunglos, der fallen. Wild und wild entfloß vor ihrer Seele. Sie war wieder das frohe, hoffnungsvolle Kind, mit dem ersten Liebesknoten in ihrem jungen Herzen.

„Sie hatte ihn geliebt, ehe sie wußte, daß er einer andern gehörte, und als sie es dann erfahren, war es — so ist das gewesen, sie konnte ihr Herz nicht mehr freimachen.“

„Sie wollte ja auch nur die Erinnerung pflegen — einen Wunsch hatte sie nicht.“

„Sie legte fast erschreckt die Hand aufs Herz. „Einen Wunsch? Mein — nur die Vorstellung manchmal — er könnte frei sein, er könnte wieder vor sie treten, mit dem alten Bild, mit der alten Liebe im Herzen! Es war ja nur eine Vorstellung — ein Traum — nichts als das! Sie konnte nicht loskommen davon. Und es war doch so schön!“

„Sie erhob sich mit jähher Bewegung, sie trich mit der Hand über ihre Stirn, als wolle sie die gleichmüthigen Gedanken verschrecken. „So alt schon — und noch so närrisch!“ sagte sie im Tone leiser Selbstironie.

„Und dann trat sie an den Theetisch und goß das kranke Wasser, die braunen Blätter. Der Vater mußte gleich kommen, sie hätte beinahe die Zeit verstrichen.“

„Da hörte sie schon seine Schritte. Er kam aus dem Comptoir, um wie gewöhnlich bei dem Thee eine Stunde der Erholung zu finden.“

„Sie sah ihm mit freudlichem Blick entgegen. „Ah, ein Brief, Papa? Von Ellnor?“

„Der Kommerzienrath nidte und drehte den Brief in seines Hand.“

„Was sie wohl schreiben mag, ob sie endlich wiederkehrt?“ Das lagte er jedesmal, wenn ein Brief kam.

„Käthe schob ihm den Sessel zurecht. „Nicht, Papa, wie wollen mal sehen,“ erwiderte sie tröstend.

„Der Kommerzienrath öffnete das Schreiben, und sie goß den Thee ein, gab Zucker und Sahne hinzu, und — ein Laut des Ueberraschens ließ sie plötzlich umhauen.“

„Im Gottesnamen, Papa, was ist's?“ rief sie erschreckt. Der Vater war ganz blaß geworden, und seine Hand, in der er den Brief hielt, bebte.

„Sie trat eilig zu ihm. „Ist Ellnor krank?“

„Er schüttelte den Kopf. „Er schien ganz ungezogen, ganz aus der Fassung gebracht.“

„Nun — verlobt, Käthe — wieder verlobt! Ist denn das möglich?“ fragte er, und ließ die Hand mit dem Briefe tröstlich berühren.

„Käthe sah ihn mit großen, ängstlichen Augen an. „Bitte, seig einmal, Papa!“

„Sie nahm ihm den Brief aus der Hand und las die wenigen Zeilen, erst leise, dann laut.“

„Ich habe mich verlobt, Papa, gerade eben. Nur diese Nacht in kurzen Worten, alles Nähere mündlich. Wir kommen in den nächsten Tagen. Er ist ein bedeutender, ein berühmter Mann. Ihr werdet mit meiner Wahl zufrieden sein.“

„Das war alles — sein Name, nicht die Bitte um Zustimmung. Ellnor mußte in der Hast der ersten Aufregung geschwiegen haben.“

„Käthe legte den Brief nieder und sah den Vater an, fragend, wortlos.“

„Es war eine Weile still zwischen den beiden. (Fortf. folgt.)“

Bunte Zeitung.

Zeure Bilder. Man berichtet aus London: Der verhältnißmäßig niedere Preis, den Napoleon's Kreuzigung auf der Dublin'schen Versteigerung erzielte, ist wenig bemerkt worden. Das Gemälde ist nach Aulung eines der authentischsten, tüchtigsten und bedeutendsten von Napoleon's Schöpfern. Im Jahre 1845, zu einer Zeit, in welcher alle Meister noch nicht so hoch notirt waren, wurde es für 2840 Nrl. (45,000 M.) verkauft. Jetzt, wo die Preise für wertvolle Meisterwerke erste Klasse von berühmten Malern sehr hoch sind und wurde es in öffentlicher Versteigerung für 11,130 Nrl. (225,000 M.) zugeschlagen. Vor 7 Jahren wurde ein anderes, ebenso herrliches Bild Napoleon's nicht in öffentlicher Versteigerung, sondern auf dem Privatwege verkauft. Der Preis dafür belief sich auf 75,000 Nrl. (1 1/2 Mill. M.) aber etwa siebenmal so viel, als für Carl Dubley's Gemälde einging. Obwohl die Preise sehr hoch war, hielt er doch in seinem Vergleich mit dem, welchen Sir Frederik Burton, der Direktor der Nationalgalerie, dem Finanzministerium für

das Werk zu zahlen vorschlug. Der Werth des Radnael des Verlags von Marlborough war, nach dem Gutachten von Sir Verbeck (i. die Parlamentarischen Geschichtsbücher von 1886) nicht weniger als 115,000 Nrl. (2 1/4 Mill. M.). Die Reimungen über den innern Werth der „Kreuzigung“ und der „Wenigstenden“ „Madonna“ werden wohl vor einander abwiegen. Einige geben ebenfalls Radnael's frühere Werke der seiner mittlern Periode vor. Trotzdem würden wohl die meisten Autoritäten darin übereinstimmen, daß der Marktwert der „Anfänge Madonna“ höher war, als der der Kreuzigung Carl Dubley's.

Von amerikanischen Summen, wie er sich vor dem Richter stelle, gibt eine Abhandlung der „Hornet“ von New York. In Atlanta, Georgia, hatte sich Dr. med. Wilson gegen die Anklage zu verantworten, daß er einem Wortmedel seinem Freunde Hancock eine Schußwunde zugefügt zu haben, deren Folgen diesem nach vierzehn Tagen den Tod brachten. Der Verurtheilte verweigerte ausdrücklich, indem nicht die Verlesung, sondern unbillige ärztliche Behandlung den traurigen Ausgang veranlaßt habe. Da die Admona eines Menschen durch ärztliche

